

Reisebilder aus dem Walliserlande. Teil 8, Nach St. Luc und auf die Bella Tola

Autor(en): **Thomann, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **21 (1917-1918)**

Heft 11

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

's jung Wittfraueli.

Und allimol, wenn's Obe wird,
Mein i, 's seig gwüß bald Zyt,
Du winkisch, i söll weidli cho,
I ghör di uf em Grien scho goh —
Ach — und du bisch so wyt!

Und allimol, wenn's Obe wird,
föhd d'Glogge z'lüten=a,
Wie säbmol, wo du vo mer bisch.
Im Stärbeseisch no zu mer: „g'sehsch,
I goh dir jek vora!“

Und fider loht's mi nie in Rueh,
Es trybt mi us em Hus.
Wenn's Obe wird, möcht i gärn hei,
Du bisch doch au so gar ellei
Dert, uf em Chilchhof uf.

M. Ringler.

Reisebilder aus dem Walliserlande.

Von M. Thomann.

8. Nach St. Luc und auf die Bella Tola.

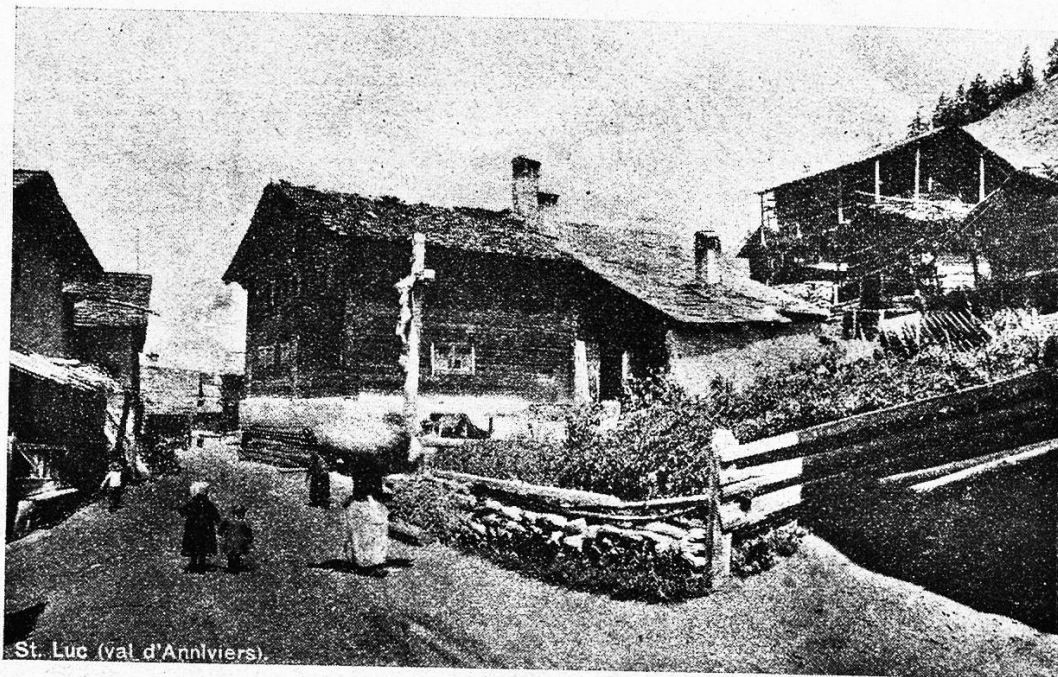
Einen Ruhetag hatten wir nach der gestrigen Regenwanderung doch wahrhaftig verdient. Kleider und Schuhe mußten doch erst völlig trocken sein, bevor einen die Lust ankam, sich zu neuer Wanderung wieder in sie zu stecken. Und auch den müden Gliedern tat's wohl. So ruhten wir uns denn gründlich aus auf der sonnigen Terrasse vor dem Haus, unter den schattigen Anlagen des Hotel-Gartens. Heim wurde geschrieben, aber nicht alles, was wir gestern erlebt, sonst wäre sicherlich das strenge Gebot gekommen: „Solche Touren macht ihr nicht mehr.“

Vissone ist der Hauptort des Civismals, mit wenig mehr als 300 Einwohnern, aber mit großer, geräumiger Kirche. Wenige Schritte davon erheben sich in aussichtsreicher Lage die lange Zeit einzigen Häuser des Dorfes mit steinernem Unterbau, die Wohnungen der beiden geistlichen Herren der weitverzweigten Gemeinde, des Pfarrers und seines Kaplans. Jetzt war's öde und leer in der geräumigen Kirche, und halbverloren schauten von der zweiten Empore hoch oben der Orgel Pfeifen in den weiten Raum. Wenn sie aber kommen die Hirten und Sennen von den umliegenden Alpen und dem geistlichen Herrn zum Danke, daß er die Alp ihnen gesegnet, den Käse am Altare vorbei ins Pfarrhaus tragen, dann wird ein anderes Leben. Derjenige von der Torrentalp soll gewöhnlich an die hundert Pfund schwer wiegen. Und liegen sie alle, die großen und kleinen im pfarrherrlichen Keller auf sauberem Gestelle wohl verwahrt, dann geht der Sennenzug hinauf in des Pfarrherrn Stube und am einfachen Mahl werden sie alle ergötzt. —

Einen Steinturf weit erhebt sich auf dem Hügel hinter der Kirche das alte Kapellchen. Ein Luginzland sonderer Güte. Auch wir stiegen hinauf und ließen die Blicke ringsumher schweifen. Aus der Tiefe tost die Navigenze und weithin war ihr Lauf, durch Fels und Schluchten tief gefressen, zu verfolgen. Wild romantisch ist das Civismal, an Naturschönheiten wohl das großartigste und reichste des ganzen Walliserlandes. Dörfer sieht man wenige, und

wo sie sich finden, kleben sie noch viel mehr als anderswo an steilen Hängen. Painséc ist solch ein typisch Kletterdorf.

Wir haben folgenden Tags auch dieses einzig schöne Tal durchwandert bis weit zurück nach Zinal, und von dort hinauf bis zu der hoch oben am Glacier de Durand sich dehnenden Alpe d'Arpitetta. Wir schauten hinein in den grandiosen Talabschluß, den sie, mit Recht, „La grande Couronne“ dort heißen, wo Weißhorn, Schallhorn, Zinalrothorn, Ober-Gabelhorn, Dent Blanche, Grand Cornier sich rings um den vorgelagerten Besso scharen, ein Meer von Schnee und Eis, von Gletscherströmen und Sturzbächen, von riesigen Geröllhalden und endlosen Moränen, eine überwältigende imposante Offenbarung der Schöpfermacht Gottes. —



St. Luc.

Doch nicht vom vielbesuchten Zinal und seiner hehren Umgebung möchte ich erzählen, wohl aber von einem andern Ausflug, der von Bissone aus vor allen andern unternommen zu werden verdient; es ist die Besteigung der Bella Tola oberhalb St. Lucs.

Wie froh waren wir doch, vorgestern zu unserer zehnstündigen Wanderung nicht auch noch die harte Arbeit eines Aufstieges von Bissone nach St. Luc hinzugenommen zu haben. Am heutigen Morgen lag freilich die Bergseite, auf der wir emporflohen, noch im tiefen Schatten, während die gegenüberliegende Talseite schon im schönsten Sonnenlicht erstrahlte und von den schneeweiß leuchtenden Bergkuppen die belebenden Strahlen sich über Wälder und grüne Wiesen und Matten tiefer und tiefer ins Tal hinabsenkten. Die lang sich an der Berghalde emporreckenden Hüttchen von Painséc stehen bereits im vollsten Sonnenglanz. Langsamem Schrittes und bedächtig steigt, jeden Stützpunkt sorgfältig ausprobierend, die schwer gepackte Maultierpost von St. Luc zu Tal, zwei Tiere hintereinander, das vordere von der Postillonin geführt, das andere willig folgend. Turmhoch schichtet sich das viele Gepäck der Fremden auf dem Rücken der Tiere, aber sicher, wenn auch lang-

sam geht's bergab. Bei der kleinen Kapelle am Wege leucht ein anderes Maultier mit mächtigem Strohbüdel bergauf, und hier wird nach Süden hin zum ersten Mal der Blick auf das Matterhorn frei; aber seine Gestalt ist plump und breit, nicht die edle, schöne, majestätisch aufragende, wie es von der Zermatter Seite her jedermann kennt. Über die waldigen Höhen zur Rechten schaut weit hinaus das große Hotel Weißhorn und der Höhenweg von dort nach Zinal ist einer der schönsten Ausflüge, die in dieser Gegend überhaupt zu machen sind. Schwindelig schier ist aber der Niederblick von unserm Sträßchen auf das graue Häusergewirre von Vissoie, und eben trifft der Sonne erster Strahl das kleine Kapellchen ob der Kirche.

In einer Stunde angestrengtesten Steigens ist St. Luc erreicht. Eigen! Die Hälfte des Dorfes besteht aus steingemauerten, großen Häusern, die andere aber nach den Hotels hin aus kleinen, eng zusammengeschachtelten Walliser Holzhäuschen. Woher diese auffällige Erscheinung? Sie berichtet von der Leidensgeschichte des kleinen Bergdörfchens, das im Verlaufe des letzten Jahrhunderts dreimal ein Raub der Flammen geworden war. Und jedes Mal, als seine Bewohner weit weg im Rhonetal ihre Weinberge bauten. In der Nähe des alt-ehrwürdigen Gemeindehauses steht noch ein hölzernes Kreuz, — und bei den Dorfbewohnern steht's in ganz besonderem Ansehen. Bei der letzten Feuersbrunst züngelten die verderbenden Flammen schon an Kreuz und Gemeindehaus lustig empor; da drehte der Wind, und die andere Hälfte des Dorfes konnte gerettet werden. Schauerlich schön aber mag von der stillen Höhe das rasende Flammenmeer weithin ins Tal hin geleuchtet haben, und als die erschreckten Bewohner endlich nach vielen Stunden an ihrer Heimstätte angelangt waren, fanden viele nichts mehr als Trümmer und Asche.

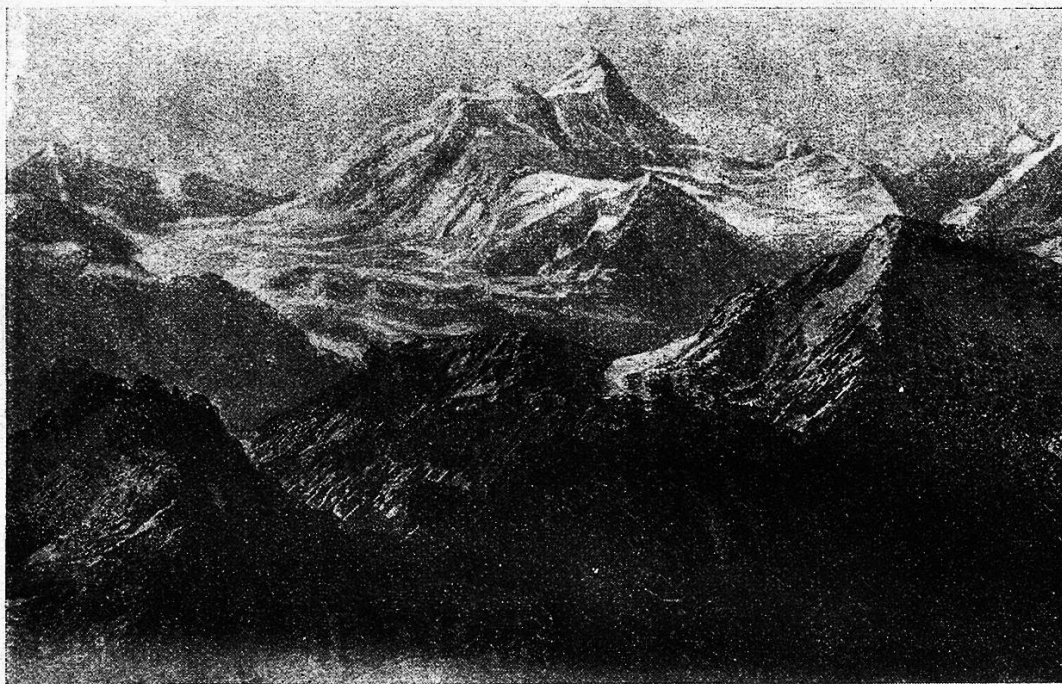
Eben rennt in trippelndem Lauf mit lautem Geflingel des Dorfes Zie-



Strasse in St. Luc

genherde, wohl an die 150 Stück, vom Geißen-Peter geführt durch die enge Hauptstraße, ein ganzer Wald von Hörnern; eilig flüchtet, was an Menschen sich auf der Straße findet, hinter Baun und Hecke; jetzt gilt für einen Augenblick wenigstens nichts anderes als das Tier, die Menschen treten in zweite Linie. —

Gleich hinter der Kirche zweigt der Weg auf die Bella Tola ab. Rückwärts fällt der Blick tief hinab ins Tal der rauschenden Navigenze, vor uns



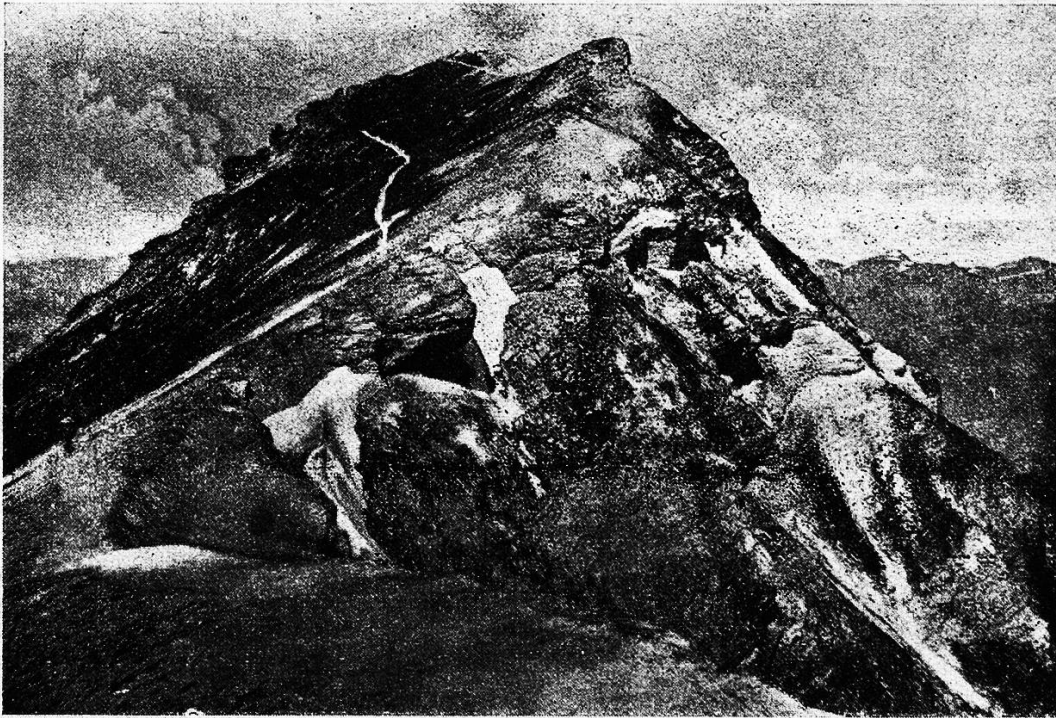
Panorama von der Bella-Tola. — Das Weißhorn (4512 m).

türmt sich das breite Massiv der Pointe Lounot, an deren linken Seite der Meidenpaß ins Turtmantal hinüberführt. Durch Wald, über schäumende Bergbäche, über Wiesen und Weiden waren wir bald zum Chalet-blanc auf der Alp de Rona gelangt. Schon über 2180 Meter hoch, der erste Ruheort seit unserem Aufbruch von Bissone. Schmutzig ist's um das Weiße Chalet her, häßlich und baufällig die Hütte, mit Käse freilich ihr Lagerraum wohl gefüllt. Und schmutzig wie die Hütte ist auch der Senn. In zerlumptem, arg-zerfetztem Gewand kam er mit vorfinthflutlichem Schlüssel, im Käsefeller sich zu schaffen machen. Wir priesen uns glücklich, eigene Wegzehrung bei uns zu haben und nicht in die Hände des wenig Appetitlichen zu fallen. Gleichwohl zeigte er auch in seiner Einsamkeit Interesse für den Gang der Dinge draußen in der großen Welt. Vom Krieg wollte auch dieser Walliser wissen, wie seine gesprächige Landsmännin auf dem Col de Torrent. Und als wir befriedigende Antwort über wie lange und wer der Sieger sein werde auch hier nicht anzugeben vermochten, schüttelte er nachdenklich sein strämißiges Haupthaar: *C'est une misère, cette guerre.*

Von der Hütte aus wird der Gipfel der Bella Tola zum ersten Mal sichtbar, eigentlich ist's nicht ein Gipfel, sondern ein lang sich dehnender mächtiger Berggrat, dessen Nord-West-Spitze jenen Namen trägt. Weglos steuerten wir auf ihn zu über die flache würzige Alpwiese, über Bäche und Bächlein;

hinauf und hinab, immer dem gewaltigen Bergkloß zu. Schon ging's an den ersten Spuren von Schnee vorüber, an der vielköpfigen weidenden Herde vorbei. Jetzt standen wir unten an seinem Fuß. Plötzlich zeigt sich der Saumpfad wieder, der in einer Stunde vollends zum Gipfel führt. Seit etwas mehr als 50 Jahren erst ist die Bella Tola ein häufig bestiegener Berg. Schlecht war früher der Weg. Ein reicher Genfer, ein Freund des Givischtals, hat viel getan, ihn zu bessern. — Sicher und gemächlich führt jetzt der Pfad in immer wiederkehrendem Zickzack zur Höhe. Ist aber erst der Kamm erreicht und der Blick nach Norden frei, so steht des Wanderers Fuß vor Entzücken still. Das ganze Rhonetal, die lange Kette der Berner liegt vor uns, schier zum Greifen nahe. Noch aber sind wir nicht auf der höchsten Spitze, eine ungefährliche Gratwanderung hebt an, links das sonn-verbrannte, schier vegetationslose Felsgestein, rechts bis hart zum Kamm reichend die Schnee- und Eismassen des Bella Tola Gletschers, bei 3001 Meter stehen wir auf dem höchsten Punkte unter dem Signal. Nun aber rings um uns her im Umkreis vieler Stunden ein Panorama, das an Reichtum und Pracht und Großartigkeit zu den schönsten zählt, die in der Schweiz überhaupt zu sehen sind. Schon vor fünfzig Jahren hat der Walliser Maler Ritz es gezeichnet und über 200 Namen hineingeschrieben, vom Monte Leone bis zum Mont Blanc und darüber hinaus. Direkt nach Süden die Königin des Tales, das imposante Weißhorn, rechts daneben Dent Blanche und zwischen beiden hindurch das Matterhorn. Aber man kann sie nicht zählen, geschweige behalten die Namen all' der stolzen, hehren, schweigsamen Gesellen, die in weitem Umkreis ihr Haupt hier in das Reich der Lüfte erheben. Der Eindruck des Ganzen ist überwältigend schön, der Mund verstummt, das Auge schaut, die Seele trinkt und trinkt sich voll an der ungeahnten Herrlichkeit.

Lange lagen wir hingestreckt unter dem Signal auf der Spitze der Bella



Bella Tola.

Tola. Wir schauten hinüber nach Chandolin, dem hochgelegenen Walliserdorf, hinein in den schauerlichen Rachen, der am Illhorn sich aufstut, hinab ins Rhonetal, das der Fluß in schnurgeradem Lauf durchzieht, hinein in die Dalaschlucht an der Gemmi; aber auch nach der andern Seite hinein ins Tal von Anniviers, aus dem wir gestiegen, wir sahen das Sträßchen von Grimenz, durch das wir vor einigen Tagen bis Vissoye gewandert, und tausend andere Dinge.

Da, mit einem Mal, wir wußten nicht wie's gekommen, steigt von Westen her höher als die hohen Berge eine dunkel-schwarze Gewitterwolke auf; Blicke zucken, Donner rollen, und wir sitzen auf unserer Bergesspitze fern von jeglichem Obdach und aller menschlichen Behausung. Hurtig waren unsere Siebensachen im Rucksack verpackt und dieser am Rücken, und hurtig ging's schier gar im Lauffschritt, den Zickzackweg hinunter. Unten am Fuße des Felsgrates begann der Regen, Bergregen aber ist ausgiebig, wir wurden ein zweites Mal auf unserer Walliserreise gründlich durchnäßt; doch was macht's, die bald wieder hinter Gewitterwolken hervorbrechende Sonne hat uns völlig getrocknet, und die Besteigung der Bella Tola gehörte zu den schönsten, genußreichsten Ausflügen, die wir in dem an außergewöhnlichen Naturschönheiten so reichen Walliserlande gemacht. —

Erwiderung.

Zu dem Aufsatz in der Juni-Nummer unserer Zeitschrift „Zweihundert Jahre moderner Freimaurerei“ von Leopold Ratscher wird uns vom Vorstand der Loge Modestia cum libertate in Zürich folgende Erwiderung zugestellt:

Die Arbeit Leopold Ratschers will orientieren über das Wesen, die Ziele und die Organisation der „modernen“ Freimaurerei und die innere Einrichtung des Logentums. Der Verfasser beweist, daß er Vieles gelesen hat, aber auch daß er nicht genügend orientiert ist über die schweizerische Freimaurerei, um kompetent zu sein, in einer schweizerischen Zeitschrift über dieses Thema zu schreiben und sich an „eidgenössische Leser“ — wie er sich ausdrückt — zu wenden. Nebst manch Wahrem, Zutreffendem und Gerechtem im Urteil glaubt der Verfasser, „Geheimnisse“ aufdecken zu können, die vielleicht der vorsinthflutlichen Freimaurerei oder der orientalischen Auffassung angepaßt sein mögen, aber selbst für die Angehörigen der schweizerischen Freimaurerei gänzlich unbekannt sind. Wenn der Verfasser aber über „moderne Freimaurerei“ schreiben will, so soll er sich halten an die neuzeitliche Darstellungsform. Dann wird er nicht dazu kommen, wenigstens nicht, soweit die schweizerische Freimaurerei in Frage steht, von „abergläubischen Einzelheiten und von einer geradezu komisch tiefen Geheimnisträumerei“ zu sprechen.

So gehört das Alphabet der Freimaurer aus dem der Verfasser einige Proben gibt, der historischen Freimaurerei an: es ist in der Schweiz nicht im Gebrauch. Der Verfasser spricht von allerlei sonderbaren Logenbeamten, so vom „Architekt“, „Herenmeister“, dem „innern und äußern Ziegeldecker“, „Hauptgast“ etc. Dem gegenüber ist festzulegen, daß die Verfassung der schweizerischen Großloge „Alpina“ in der Leitung der Loge folgende Beamte